

plante Kirche wurde dem Stuttgarter Architekten Jörg Herkommer übertragen, am 8. März 1964 geweiht und am 4. Juli 1965 durch Weihbischof Karl Gnädinger konsekriert.

So hat Geistl. Rat Adolf Engesser als Pfarrer und Vorsitzender der Gesamtkirchengemeinde in seinem Leben drei Kirchen erbaut und eine Kirche erweitert. 1967 wurde in der Nordstadt ein zweiter Kindergarten eröffnet, der Kindergarten St. Elisabeth in der Theodor-Hanloser-Straße vollständig erneuert und der Neubau eines Kinderheimes in der Weiherstraße begonnen. Ebenso wurde das alte Pfarrhaus von St. Peter und Paul 1967 gründlich renoviert. Leider erkrankte nun Geistl. Rat Engesser. Er hatte wohl noch die Freude, daß er anlässlich des 40-jährigen Priesterjubiläums am 2. Mai 1967 für all sein Wirken und Sorgen mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, aber dann zwangen ihn Krankheit und Alter, sich mit Wirkung vom 14. Februar 1968 in den Ruhestand versetzen zu lassen. Am 11. Februar 1968 verabschiedete die Pfarrgemeinde von St. Peter und Paul in einer würdigen Feier ihren Seelsorger, Pfarrherrn und kraftvollen Prediger, dessen menschliche Haltung, aber auch der von Herzen kommende Humor in geselligen Stunden unvergessen bleiben werden.

Herbert Berner

Arbeitsminister a. D. Ermin Hohlwegler, Neuhausen

Ermin Hohlwegler stammt aus Welschingen bei Engen. Das sagt dem Kenner schon sein Name. In Welschingen sind sie zur Welt gekommen und aufgewachsen: Theobald Hohlwegler, der Vater, Karl Hohlwegler, der Großvater und schließlich Ermin Hohlwegler, geboren am 4. August 1900. Der Vater war Postagent und Schuhmacher, eine damals durchaus nicht ungewöhnliche Kombination. Der kleine Ermin verspürte für die Schuhmacherei wenig Neigung, dagegen umso mehr für den Postdienst. So kam es, daß er nach dem Besuch der Volksschule und einem zweijährigen Intermezzo als Hilfsarbeiter in der „Fitting“ in Singen im Jahre 1916 bei der Post landete. Genau gesagt: bei der Bahnpost. Ermin Hohlwegler pendelte mit dem Postzug zwischen Konstanz und Offenburg, sortierte Briefe und Päckchen und bereitete sich gewissenhaft auf eine bescheidene Postkarriere vor. 1918 wurde er noch kurz vor Kriegsende Soldat. Ermin Hohlwegler kam zur Kriegsmarine, wurde bei der U-Boot-Abteilung ausgebildet und war an Sylvester wieder daheim. Bald darauf ging er wieder zur Post.

Eine – wie sich herausstellen sollte – folgenschwere Entscheidung traf Ermin Hohlwegler 1922. Er gab seine Tätigkeit bei der Post auf und trat als Arbeiter in die Maggi GmbH. in Singen ein. Schon 1920 war er der SPD beigetreten, und jetzt wurde er auch Gewerkschaftsmitglied. Unter den vielen Gewerkschaften, die damals in der Maggi vertreten waren, kam für den Sozialdemokraten Hohlwegler nur der Verband der Fabrikarbeiter in Frage. Dieser Verband gehörte dem ADGB, dem sogenannten freien Gewerkschaftsbund (im Unterschied zu den christlichen und den Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaften) an. Bald wurde der vielseitig interessierte vitale junge Mann in den Betriebsrat gewählt und 1927 mit dessen Vorsitz betraut. Zwei Jahre später erhielt er ein Stipendium zum Besuch der Akademie der Arbeit in Frankfurt/Main. Diese einzigartige Bildungsstätte stand seinerzeit unter der Leitung des bekannten Arbeitsrechtlers Prof. Dr. Hugo Sinzheimer. An der Akademie der Arbeit holte sich Ermin Hohlwegler das Rüstzeug für spätere größere Aufgaben.

Zunächst aber brachte das Jahr 1933 die Machtübernahme Hitlers und damit das Ende der gewerkschaftlichen und politischen Laufbahn Ermin Hohlweglers. Die Gewerkschaften wurden aufgelöst und an die Stelle des Betriebsratsvorsitzenden trat der Betriebsobmann der NSBO, der späteren DAF. Bei Maggi war das ein Elektriker namens Eduard Stümpfle. Ermin Hohlwegler wurde wieder einer von zweitausend Maggi-Arbeitern. 1939 zog man ihn kurz nach Kriegsausbruch zur Marine ein. Dort brachte er es bei der 2. Matrosen-Division und später bei der 2. Marine-Artillerie-Abteilung bis zum Feldwebel. Dann wurde er 1943 zusammen mit zahlreichen Gleichaltrigen entlassen. Der „Heldenklau“ General Unruh hatte inzwischen seine Tätigkeit aufgenommen und tauschte Kriegsteilnehmer von 1914-1918 gegen jüngere Kräfte aus, die bis dahin ungestellt waren.

Bei Maggi scheint man sich in den der NSDAP nahe verbundenen Reihen vor der Rückkehr des früheren Betriebsratsvorsitzenden gefürchtet zu haben. Noch immer – 10 Jahre nach Beginn der Hitlerherrschaft – hatte der Name Ermin Hohlwegler bei den Maggi-Arbeitern einen guten Klang. Der damalige Betriebsobmann und Personalchef Weiß ließ

deshalb den Rückkehrer zu sich kommen und warnte ihn vor subversiver Tätigkeit gegen das Regime.

Seine Stunde kam nach dem Einmarsch der Franzosen. Bei Maggi war die seitherige Geschäftsleitung durch die Besatzungsmacht entfernt worden. Nun brauchte man einen Mann, der fürs erste dem bedeutendsten Nahrungsmittelwerk der französischen Zone vorstehen sollte. Ein Kreis Singener Bürger um den neuen Bürgermeister Dr. Dietrich brachte den Namen Hohlwegler ins Gespräch. So wurde Ermin Hohlwegler kommissarischer Leiter des Maggi-Werkes. Die Schweizer Eigentümer des Betriebs entsandten nach einiger Zeit den in Singen gut bekannten und hoch angesehenen Herrn Josef Rüdy als Generalbevollmäch-



tigten in das Singener Werk und anerkannten Ermin Hohlwegler als Personalchef. Damit begann eine für den Betrieb und seine Mitarbeiter außerordentlich fruchtbare Aufbau-Arbeit.

Ermin Hohlwegler hatte von Anfang an auch den Vorsitz im neuen Betriebsrat inne. Daß der Personalchef gleichzeitig Betriebsratsvorsitzender war, hatte es noch nirgends gegeben. Die neue Nestlé-Geschäftsleitung fand sich mit dieser, allein aus den Nachkriegsverhältnissen erklärbaren Doppelfunktion, nur schwer ab.

Aber das waren nicht die einzigen Ämter Ermin Hohlweglers. Er war daneben Vorsitzender der Ortsverwaltung der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten und gehörte ehrenamtlich dem Hauptvorstand dieser Gewerkschaft an. Er hatte im Kreisausschuß Konstanz des DGB den Vorsitz inne, war Mitglied der Industrie- und Handelskammer Konstanz und des Badischen Landwirtschaftlichen Hauptverbandes. Dieser Bauernorganisation trat er bei, weil zu seinen Aufgaben als Personalchef auch die direkte Leitung der Maggi-Guts-wirtschaften in Singen und Albführen gehörte.

Ermin Hohlwegler konnte alle diese Ämter nur deshalb wahrnehmen, weil er ein unermüdlicher Arbeiter war. Oft bis tief in die Nacht hinein saß er an seinem Schreibtisch oder führte Gespräche und leitete Sitzungen und Konferenzen. An den Wochenenden widmete er sich der von ihm gegründeten Gewerkschaftsjugendgruppe. Er hatte immer viel Verständnis für die Jugend und hat manches Mitglied der Gruppe auch menschlich und beruflich großzügig gefördert. Sein väterlicher Rat war immer fundiert und wurde nie verschmäht. In jener Zeit war er in Neuhausen, wo er sich nach seiner Heirat niedergelassen hatte, ein seltener Gast.

Ausgleich und Entspannung fand er im Winter beim Skilaufen. Er war es, der den Hohenhewen als Skiberg entdeckte, und einmal im Jahr machte er mit Gleichgesinnten im Schwarzwald oder im Allgäu zünftigen Skiurlaub. Für 1952 hatte er sich eine Hütte auf dem Edelsberg bei Nesselwang als Urlaubsdomizil ausgesucht. Erst Ende April sollte diesmal die Reise beginnen. Zwei Tage vor Urlaubsbeginn wurde er von Parteifreunden nach Stuttgart gerufen. Als er zurückkam, war er Minister und damit gleichzeitig einer der Repräsentanten des ehemaligen badischen Landesteiles. Seine Freunde fuhrten ohne ihn auf den Edelsberg.

* * *

Ermin Hohlwegler fühlte sich in seinem Ministeramt so recht als Sachwalter der Arbeitnehmer, insbesondere derer, die ohne ihr Verschulden auf der Schattenseite des Wirtschaftswunders standen. Den Kriegsoptionen, den Rentnern und den Heimkehrern galt seine ganz besondere Aufmerksamkeit. Immer wollte er aus erster Hand wissen, wo den Bürger der Schuh drückt und wo nach Auffassung der Bürger in dem Verwaltungsablauf und in den Verwaltungsentscheidungen sich Ungereimtheiten befinden. Er schuf dazu den „Tag der offenen Tür“. Einmal im Monat, später in etwas längeren Zeitabständen, stand er mit seinem Mitarbeiterstab entweder im Arbeitsministerium in Stuttgart oder draußen im Lande, meist in einem Landratsamt, einen ganzen Tag lang den auskunfts-, rat- oder hilfesuchenden Bürgern zur Verfügung. Die Einrichtung des „Tags der offenen Tür“ hat anfänglich den Bürokraten alten Stils, aber auch selbst einigen seiner Ministerkollegen gar nicht gefallen. Erst als sichtbar wurde, wie gut das direkte Gespräch mit dem Bürger in der Öffentlichkeit ankam, als die Landespresse und die örtlichen Zeitungen sehr positiv über diese Einrichtung berichteten und als offenkundig wurde, daß so mancher verbogene Fall und so manches Anliegen durch das Eingreifen des Ministers, natürlich immer im Rahmen der durch Gesetze gegebenen Möglichkeiten – doch noch zu einem Erfolg geführt werden konnte, legten sie ihr anfänglich mitleidiges Lächeln über den „Tag der offenen Tür“ ab.

Von seinen Mitarbeitern im besonderen forderte dieser unkonventionelle Minister, daß es erste Aufgabe der Angehörigen des öffentlichen Dienstes ist, dem Bürger zu dienen und ihm Helfer zu sein, denn die Verwaltung ist für ihn da. Viel Aufsehen im Lande und im ganzen Bundesgebiet fanden die von Ermin Hohlwegler im Herbst 1954 herausgegebenen „Grundsätze für die Bediensteten des Arbeitsministeriums und seiner nachgeordneten Behörden über das Verhältnis zum Bürger“. In diesen Leitsätzen für seine Mitarbeiter verlangt er Aufgeschlossenheit und allzeit den Menschen respektierende Formen, im Schriftverkehr eine schlichte, klare und natürliche Ausdrucksweise mit Anrede und höflicher Schlußformel. Aber auch die Pflege der Kameradschaft und der Hilfsbereitschaft unter allen Bediensteten wurde hier gefordert, ebenso wie die Notwendigkeit einer flotten und rationellen Abwicklung der Geschäfte auch in der Verwaltung. So ist es verständlich, daß dieser dynamische und unkonventionelle Minister sehr rasch ein gutes Verhältnis zu Presse und Rundfunk fand und dort selbst auch eine entsprechend „gute Presse“ hatte.

In den 8 Jahren seiner Ministertätigkeit von 1952 bis 1960 war sein Trachten und Handeln ausgeprägt auf die Verbesserung der sozialen Bedingungen für die Arbeitnehmerschaft und ihres sozialen Ansehens gerichtet. Als Mitglied des Bundesrats entwickelte er mit Überzeugungskraft seine oft in die Zukunft weisenden sozialpolitischen Vorstellungen. Im Land war er ein besonders eifriger Verfechter der 5-Tage-Woche (bei der Maggi schon seit Sommer 1945) und seine Argumentation für den arbeitsfreien Samstag erstreckte sich nicht nur auf die sozialen Vorteile für die Berufstätigen, sondern auch auf die wirtschaftlichen Auswirkungen in den Betrieben selbst, für den Verkehr und für die Freizeitbedarfs-Industrie.

Schon frühzeitig wies er bei jeder Gelegenheit auf die Bedeutung einer Verbesserung des schulischen und beruflichen Bildungswesens hin. In einem generellen 9. Volksschuljahr, dem Ausbau der Einrichtungen für die berufliche Fort- und Weiterbildung und des 2. Bildungsweges sah er förderungswürdige Chancen, aus dem breiten Reservoir der Volksschüler und der gewerblichen Lehrlinge mobile Kräfte zu gewinnen für Aufstiegsberufe und für die beruflichen Anforderungen in einer rasch fortschreitenden technischen Entwicklung.

Nach der Landtagswahl 1960 war die SPD nicht mehr Regierungspartei. Lange vorher schon hatte sich Ermin Hohlwegler entschlossen, nach 8-jähriger Zugehörigkeit zur Landesregierung wieder nach Neuhausen zurückzukehren. Bis zum Frühjahr 1964 nahm er

noch sein Landtagsmandat für den Wahlkreis 49, Waldshut, und den Vorsitz im Sozialausschuß des Landtags wahr. Durch seine Liebe zur Landwirtschaft und zur Hegau-Landschaft ist ihm der Abschied von Stuttgart nicht allzu schwer gefallen. Die Anerkennung für seine Leistung als Minister und die Achtung für seine aufrechte Haltung als Politiker ist ihm auch heute noch erhalten und dies nicht nur bei der großen Zahl seiner politischen und persönlichen Freunde.

Kurt Schlagenhaut, Eugen Bach, Stuttgart

Wilhelm Müllerzell 75 Jahre

Willy Müller (Müllerzell)*, am 22. Mai 1894 in Radolfzell geboren, entstammt dem altingesessenen wohlhabenden und angesehenen Radolfzeller Bürger- und Kaufmannsgeschlecht Müller. Sein Großvater und Vater besaßen hier viele Liegenschaften (Häuser und Grundstücke) und führten die bekannte Weingroßhandlung Müller und Kübler. Kürzlich erzählte mir der Weinhändlersohn W. Müllerzell *ein entscheidendes Erlebnis seiner Jugendzeit* (wie folgt):

„Als ich noch ein Knabe war, kam eines Tages die Frau unseres Küfers und Kellermeisters mit ihren Kindern in unser Wohnhaus. Mein Vater war gerade abwesend. Meiner Mutter klagte die Küfersfrau weinend und erschüttert, ihr Mann, der Küfer, habe sie im Rausch



mit dem Messer bedroht. Dieser ergreifende Bericht der Küfersfrau machte auf mich einen niederschmetternden Eindruck. Der Weinhandel erschien mir nach diesem Erlebnis nicht mehr als ein erstrebenswerter Beruf. Und ich wollte nicht der Nutznießer meiner Ahnen werden. Eine innere Berufung drängte mich auf ein anderes Betätigungsfeld.“

Schon in jungen Jahren verließ Willy Müller sein Elternhaus und die Bürgerschule in Radolfzell. Nacheinander war er dann Schüler mehrerer weiterbildender privater und öffentlicher Schulen im Lande Baden und in der nahen Schweiz; im Landerziehungsheim

* Namensänderung nach seiner Vaterstadt.